

Anfang der Regierung Stanisław August Poniatowskis wurde die Krakauer Münzwerkstatt geschlossen. Versuche, zur Zeit der Republik Krakau (1815–1846) ein eigenes Münzwesen zu schaffen, verliefen ergebnislos. Die wichtigste numismatische Organisation im Krakauer Gebiet war die 1888 gegründete Polnische Numismatische Gesellschaft. Sie ging 1953 in der Polnischen Archäologischen Gesellschaft auf, die eine eigene Krakauer Numismatische Sektion einrichtete.

Die Krakauer Nekropolen und die geistige Kultur des 17. und 18. Jhs. stellt Jan Krącik vor. Schon am Anfang des 14. Jhs. war in Krakau das Begräbnis weltlicher Personen in den Kirchen ohne Erlaubnis des Bischofs verboten. Dieses Verbot wurde aber angesichts der Rivalität zwischen Kirchen und Klöstern um Förderer und Wohltäter nur halbherzig durchgeführt. Vor allem das finanzkräftige Krakauer Patriziat konnte immer wieder Begräbnisse seiner Mitglieder an geweihten Orten durchsetzen. Erst seit dem 17. Jh. – vor allem aus sanitären Gründen – kam es zunehmend zur Anlage von Friedhöfen vor den Toren der Stadt, was allerdings erst ein Polizeireglement von 1792 offiziell verfügte.

Die Anfänge der Verbrauchergenossenschaften in Krakau skizziert Jan M. Małcki. Sie bildeten sich nach dem Vorbild des von Raiffeisen und Schulze-Delitzsch begründeten deutschen Genossenschaftswesens. Im letzten Viertel des 19. Jhs. setzte die Umwandlung Krakaus in eine moderne Stadt mit allen damit verbundenen sozialen Schattenseiten ein. Vor allem für die Unter- und Mittelschichten boten die Verbrauchergenossenschaften einen Weg, Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zu erhalten. Bereits kurz nach ihrer Gründung im Jahre 1866 zählte die erste Krakauer Verbrauchergenossenschaft 150 Mitglieder, unter denen die unteren Beamten dominierten. Wegen nicht ausreichender Einlagen löste sie sich jedoch bald auf und fand 1889 in der Krakauer Gesellschaft „Solidarität“ eine Nachfolgerin. Von einer wirklichen Belebung des genossenschaftlichen Gedankens kann man in Krakau erst am Anfang des 20. Jhs. sprechen, was im Einklang mit der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage der Arbeiter stand.

Anschließend stellt Wiesław Bińkowski den aus Krakau stammenden Soziologen Kazimierz Kelles-Kraus vor, der einer der Führer der galizischen Sektion der PPS war und enge Kontakte zur deutschen und österreichischen Sozialdemokratie unterhielt. Mit der Rolle der Stiftungen im wirtschaftlichen und kulturellen Leben Krakaus an der Wende des 19. zum 20. Jh. befaßt sich Jacek Purchla. Krakauer Mäzene waren damals u. a. Fürst Alexander Lubomirski und die Bankierswitwe Anna Helcel. Demographische Quellen in Krakau zwischen 1851 und 1955 analysiert Kazimierz Zajęc. Er kann hier aufgrund von Kirchenbüchern detaillierte Angaben über Bevölkerungsstruktur und -veränderungen machen. Interessantes kann Jerzy Mikułowski-Pomorski über das Krakauer Zentrum und die Krakauer Stadtteile im Bewußtsein der Bürger berichten. Abschließend skizziert Czesław Bywalec die Nachkriegsgeschichte Krakaus von 1945–1985.

Berlin

Stefan Hartmann

**Patronage und Klientel.** Ergebnisse einer polnisch-deutschen Konferenz. Hrsg. von Hans-Heinrich Nolte. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, H. 29.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1989. 182 S.

Die Anwendung sozialwissenschaftlicher Konzepte auf historische Fragestellungen kann für die Geschichts- wie die Sozialwissenschaften erhellend sein. Das Konzept von Patronage und Klientel in der sozialwissenschaftlichen Forschung referiert einleitend der Herausgeber Hans-Heinrich Nolte, bevor er diese Einleitung mit einem Bericht über die Konferenz in Hannover im Oktober 1986 beschließt, deren Beiträge hier ver-

öffentlich werden. Den Bezug zur Geschichtswissenschaft stellt Jerzy Topolski („Patronage und Klientel. Methodologische Überlegungen“, S. 18–25) her; er konzediert die Schwierigkeiten, „eine befriedigende Klassifikation des Patronat-Klient-Systems vorzuschlagen“ (S. 22), und sucht den Ausweg aus der Gefahr der Beliebigkeit bei der Verwendung des Begriffspaares in einer sehr distanziert vorgetragenen Klassifikation, die vom Verhältnis der „Patron-Klient-Systeme“ zum Staat ausgeht: 1. als Instrument des Staates, 2. als Mittel der politischen Opposition und 3. „als Mittel des politischen Kampfes und der politischen Aktivität einzelner Personen (und auch Gruppen)“ (S. 22). Er illustriert diese drei „Typen“ an Beispielen aus der frühen Neuzeit, warnt aber abschließend vor der „Gefahr des Ahistorismus“ (S. 24). Der Begriff kommt selbstverständlich vom römischen Klientelsystem her, das Horst Callies unter besonderer Berücksichtigung der politischen Auseinandersetzungen der späten Republik darstellt. Eine handliche Definition, an der sich die Beiträge der gesamten polnisch-deutschen Konferenz hätten orientieren können, finden wir, verifiziert an Beispielen neuester Zeit aus der Türkei, nur bei Ingolf Ahlers und Dawud Ghomasaad („Klientelismus und private Patronage“), die aus der sozialwissenschaftlichen Diskussion „Einigkeit darüber“ herauskristallisieren, „die Patronage als eine Art von Schutzherrschaft (domination means protection) auf Basis einer asymmetrischen Reziprozität zu fassen. Unter zivilisationstheoretischen Aspekten bedeutet dies, daß sich das Gewaltmonopol des Staates nur unzureichend durchgesetzt hat“ (S. 142).

Topolski betont eingangs (S. 21) den „im Wesen informellen“ Charakter der Patron-Klient-Beziehung: „Darum kann das Verhältnis, das im Feudalismus zwischen den Herren und den Untertanen existierte, nicht als ein solches Verhältnis bezeichnet werden“. Jerzy Strzelczyk meidet wohl deshalb bei seiner systematischen Skizze der „Elemente des Lehnswesens im mittelalterlichen Polen“ (S. 35–50) das Begriffspaar mit Ausnahme der „clientes“ von Fürsten und Bischöfen, die die Quellen nennen; ob der Begriff „Privatklientel“ (S. 46) für die weltliche Gefolgschaft eines Bischofs angemessen ist, sei dahingestellt. Jedenfalls spricht es für den Vf., daß er keinen Versuch unternimmt, die „clientela“ seiner Quellen dem von Nolte vorgestellten sozialwissenschaftlichen Konzepten anzupassen. Brygida Kürbis („Zum Herrscherlob in der Chronik des Gallus Anonymus“) nimmt den Begriff bei ihrer Frage, ob es „Laudes regiae“ am polnischen Hof des 12. Jhs. gegeben habe (S. 51–67), gar nicht erst auf. Noltes „Orientierungsversuch“ über „Patronage und Klientel im frühneuzeitlichen Rußland“ (S. 68–82) fehlt eigentlich in der Fülle der Hinweise das klare Konzept, um wirklich eine Richtung anzeigen zu können. Die *una eadem nobilitas* der polnischen Szlachta läßt sich allerdings ebensowenig wie die, was zu ergänzen wäre, des ungarischen Adels unter den Satz „je weiter nach Osten, desto einfacher die ständischen Regelungen“ (S. 73) subsumieren.

Die „Residenten“, jene armen Verwandten, Freunde oder langjährigen Bediensteten, die „in einem wohlhabenden Haus auf Kosten des Wirtes“ lebten, mit Witold Molik „als ein Relikt der Magnatenklientel auf polnischem Boden im 19. Jahrhundert“ (S. 83–94) zu sehen, hat mehr mit der Anwendung des Prinzips des „reim dich, oder ich freß dich“ auf das Tagungsthema als mit Analyse gemein: Klientel und Patron lebten – anders als in diesem Relikt patriarchalischer Lebensform – nicht in einem Haushalt. Herbert Obenaus demonstriert in seinem Versuch über „Patronage und Klientel in der preußischen Innenpolitik der Restauration und des Vormärz“ (S. 95–106) die Grenzen der Möglichkeiten des historisch orientierten Konzepts: Die von ihm richtig herausgestellte gescheiterte „Konstruktion des Standes der Rittergutsbesitzer“ von oben bei der Einrichtung der Provinziallandtage enthielt sicherlich eine Reihe ideologischer Elemente, die sich an historischen Patronagemodellen orientierten, die historische Realität war eine andere. Wenn ein Adel „Klientel“ des Monarchen

gewesen ist, dann möglicherweise der russische im Sinne der von Dietrich Geyer (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 14 [1966], S. 21–50) beschriebenen „staatlich veranstalteten Gesellschaft“.

Die polnische Wählerschaft in Preußen, deren Entwicklung Lech Trzeciakowski unter Zugrundelegung patriotisch-nationaler Kriterien ohne Rücksicht auf sozialgeschichtliche Zusammenhänge, wie sie etwa Rudolf Jaworski (Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf, Göttingen 1986) beschrieben hat, als „Die Herausbildung der Wahlklientele im preußischen Teilungsgebiet 1848–1914“ (S. 107–123) beschreibt, war keine Klientel im antik-klassischen oder frühmodernen Sinne. Und ebensowenig taugt das Konzept Patronage–Klientel bei der Darstellung der „Rolle der römisch-katholischen Kirche bei der Werbung der Anhänger für die politischen Kräfte in den Jahren 1919–1939“, auch wenn Zbigniew Dworecki (S. 124–141) bei seiner einsichtigen Analyse des politischen Katholizismus in der Zweiten Polnischen Republik den Terminus benutzt. Beide Autoren verwenden die Begriffe im Sinne Topolskis ahistorisch. Auch wenn sie dabei als Popularbegriffe ohne weiteres plausibel sind, fehlt ihnen der analytische Wert.

Die Texte der polnischen Autoren sind oft allzu wörtlich übersetzt, der Satzduktus folgt häufig eher der polnischen Vorlage als dem deutschen Sprachgefühl (vgl. nur S. 21 oder 128). Der saubere PC-Satz verwendet seitenebene zwei verschiedene Schriften, dafür hat der Hrsg. vier Register, der „wissenschaftlichen Institutionen und Richtungen (ohne Seminare in Posen und Hannover)“, der „geographischen und politischen Namen (ohne Posen und Hannover)“, der „konzeptionellen Begriffe und Schlagworte (ohne Patronage/Klientel)“ und der „Personen (ohne Autoren des Sammelbandes)“, erstellt. Der deutsch-polnische Zusammenhang wird nicht unter der Leitfrage thematisiert, die gar nicht so uninteressant ist, wie der hier vorgelegte Tagungsband suggerieren könnte. Er illustriert – bei allem Wert der Einzelbeiträge – die von Topolski (S. 24) beschriebene Gefahr, „zu viel Phänomene verschiedener Art unter einem gemeinsamen Nenner zu versammeln“.

Herne

Wolfgang Kessler

**Z dziejów polskiego społeczeństwa i kultury.** [Aus der Geschichte der polnischen Gesellschaft und Kultur.] Pod red. Andrzeja Wyczańskiego. (Najnowsze Osiągnięcia Nauki, Wszelchnica Polskiej Akademii Nauk.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1989. 210 S.

Der angezeigte Sammelband enthält Vorträge, die im Rahmen des von der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Zyklus „Neueste Ergebnisse der Wissenschaft“ gehalten worden sind. Eingangs äußert sich Andrzej Wyczański über die Entstehung der Adelsrepublik, wobei er darauf hinweist, daß sich erst nach der Lubliner Union von 1569 die Bezeichnung „Republik“ für den Vielvölkerstaat Polen-Litauen durchzusetzen begann. Ein besonderes Charakteristikum der polnischen Verhältnisse war der ungewöhnlich zahlreiche Adel, der keine homogene Schicht bildete, sondern verschiedene Abstufungen von den Magnaten bis zur kleinen Szlachta aufwies, die etwa den freien Bauern in England und Schweden gleichzusetzen ist. Der Vf. gibt einen gerafften Überblick über die Geschichte Polen-Litauens vom Beginn des 16. Jhs. bis zur Zeit der Teilungen, wobei er auch auf den Krakauer Traktat von 1525 und die darin enthaltene Belehnung Albrechts von Brandenburg-Ansbach mit dem Herzogtum Preußen eingeht. Ihm ist zuzustimmen, wenn er die in der polnischen Forschung häufig vertretene These, dieser Lehnsakt habe den Hohenzollern später die Teilung der Adelsrepublik ermöglicht, als unbegründet zurückweist. Er sieht vielmehr in dieser Belehnung einen Schritt der rationalen Politik Polens, die auf diesem Wege den bisherigen